

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Posten 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteil. 25 Sgr. 6 Pf., m. Posten. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abon. Preis ist bei allen Postanstalten des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gewöhnl. Zeitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 162.

Berlin, Mittwoch den 15. Juli.

1857.

Eine Aufgabe der Kultur.

II.

Wenn auch Jeder leicht einsieht, wie die ganze Herrschaft des Menschen über Pflanze und Thier eben nur in der erfüllten Aufgabe der Einbürgerung derselben auf Stätten beruht, wo sonst die Gattung nicht existiren würde, so dürfte es doch Vielen so scheinen, als ob in der Gegenwart hinreichende Erfolge hiermit erzielt wären und als ob für solche so ausgedehnte Vereine wie die, welche wir besprechen wollen, kein Feld der Thätigkeit übrig bleibe.

Dies aber ist ein Irrthum, den alle Zeiten gehegt haben, die stets wäheten, an das Ende der Kultur gelangt zu sein. Wir sprechen von Ueberkultur; allein es ist in Wirklichkeit nur unsere Unwissenheit über die Grenzen der Naturkräfte und des Naturreichthums, die uns das sehr geringfügige Gebiet, das wir erobert haben, als außerordentlich groß erscheinen läßt. Mit Recht sagte schon der französische Naturforscher Buffon: „Der Mensch weiß durchaus nicht, was die Natur leisten kann, noch was er über sie zu thun vermag. Wir gebrauchen kaum den geringsten Theil der Reichthümer, welche sie uns darbietet, und können es uns nicht vorstellen, wie unermesslich die Schätze sind, welche wir ihr noch abzugewinnen haben.“ Mit nicht minderm Recht drang er darauf, daß sich die Menschen weit mehr als es geschah, mit der Einbürgerung, der Akklimatization, fremder Pflanzen und Thiere befassen sollen. „Wir haben noch“, rief er aus, „eine ganze Reserve-Armee anzugreifen und uns zu unterwerfen.“

In neuester Zeit aber wird die Ausdehnung der Aufgabe der Akklimatization eine dringende Nothwendigkeit.

Nicht bloß die Theuerung unserer Lebensmittel treibt dringend dahin, für eine möglichste Vermehrung derselben zu sorgen, sondern es ist eine ganze Reihe von Umständen eingetreten, die eine Bereicherung derselben zu einer Frage der Existenz machen.

Unsere Viehzucht und unsere Pflanzenkultur hat sich offenbar in den letzten Jahrzehnten verbessert; allein die Erleichterung des Transportes und die Aufhebung der Zölle in England haben uns eine naturgemäße Theuerung herbeigeführt, welche den Produzenten wohl zu Gute kommt, aber auf unseren Konsumenten schwer lastet. Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß man in England gegenwärtig durch die gestiegene Einfuhr von Getreide und Fleisch weit billiger lebt als ehemals. In demselben Maße aber sind bei uns

die Preise der Lebensmittel gestiegen und werden noch weiter steigen, je mehr die Eisenbahnen zunehmen, je mehr die Transportkosten abnehmen, je ausgedehnter man bei uns die freieren Schiffsahrts-Gesetze Englands benutzen wird. Nicht bloß das Getreide ist jetzt ein Gegenstand der Verschiffung nach England in weit höherem Maße als vor zehn Jahren, wo der englische Getreidezoll existierte, sondern Eier, Butter, Käse und Fleisch bilden fortdauernd und in steigendem Verhältniß Gegenstände der Ausfuhr. Je billiger diese Ausfuhr betrieben wird, desto mehr müssen sich alle Preise unserer Lebensmittel den englischen nähern. Die Kultur, die in England ein billiges Leben schafft, bringt bei uns eine natürliche Theuerung zu Stande.

In noch höherem Grade als dieser Umstand bringt uns der Spiritushandel nach Frankreich eine Vertheuerung desjenigen Nahrungstoffes, der bei uns der eigentliche Stoff der Volksernährung geworden ist, die Vertheuerung der Kartoffel. Je weiter wir in das Netz der Eisenbahnen hineingerathen, desto mehr muß sich die Ausfuhr des Spiritus steigern, desto mehr muß diese Frucht aufhören, ein Nahrungsmittel für Menschen zu sein, desto dringender wird die Aufforderung, einen Ersatz für dieselbe ausfindig zu machen.

Zwar ist es richtig, daß die Vermehrung der Brennereien auch die Erhaltung eines größeren Viehstandes möglich macht. Die Abgänge der Brennerei, die Schlempe, bildet einen Futterstoff, der uns die Fleischkost vermehrt; allein die Erfahrung lehrt, daß gerade der im Großen getriebene Viehstand einen im Großen getriebenen Viehhandel nach dem Ausland mehrt; die Fleischpreise sind seit der Vermehrung der Brennereien bei uns nicht gesunken, sondern gestiegen und sie werden immer weiter steigen, jemeher die Naturwissenschaft lehren wird, den ganzen Spiritusgehalt der Kartoffel zu verwerthen und den Brennereien reichern Ertrag abzugewinnen.

Zu diesen Umständen sind noch zwei hinzugekommen, die von wesentlichem Einfluß auf die Preise unserer Lebensmittel geworden sind. Der eine ist die Theilung der Gemeinde-Grundstücke. Durch diese haben ganze Dorfgemeinden den gemeinsamen Weideboden für ihr Vieh verloren. Auf das kleine Stückchen Boden, das jetzt dem Einzelnen zugefallen, kann er zwar seinen Fleiß verwenden und ernten; aber es fehlt ihm der Platz der Weide für das sonst sehr häufige kleine Schlachtvieh. Hierdurch ist in der That eine Vertheuerung des Hammel- und Kalbfleisches entstanden, das sonst ungemein billiger als das Rindfleisch

war, jetzt aber durchschnittlich in gleichem Preise mit demselben steht. — Endlich aber ist noch die seit einer langen Reihe von Jahren existierende Kartoffel-Krankheit die Ursache, daß man mit Besorgniß diesen Nahrungstoff sich vermindern sieht und darauf sinnen muß, neue Pflanzkosten bei uns einzubürgern.

Alle diese Umstände legen dem Menschenfreund den Gedanken nahe, die Einbürgerung neuer Pflanzen und Thiere nicht mehr dem Zufall zu überlassen, sondern sie zum Gegenstand eines gemeinsamen Strebens zu machen, und die Wirksamkeit eines solchen Strebens nicht bloß auf die Nahrungsmittel zu verwenden, sondern auch den Gewinn in's Auge zu fassen, der für Handel, Fabrikation und Gewerbe sich hieraus erzielen ließe. So z. B. ist unser Rüß-Öl in den letzten Jahren außerordentlich gestiegen; fänden wir eine neue Öl-Pflanze, so würden wir durch ihre Einbürgerung die Leuchtmaterialien billiger machen. Unsere Seidenraupe leidet an einer Krankheit, und unser Maulbeerbaum, die Nahrung dieser Raupe, will nicht recht vorwärts gehen. Würden wir bessere Zucht der Seidenraupe erzielen oder eine bei uns besser gedeihende Pflanze als Nahrungsmittel dieser Raupe einbürgern können, so würden wir der Heimat Millionen an Gewinn eintragen.

Das Alles sind Aufgaben der Akklimatisation, deren Ersprißlichkeit wohl hinreichend einleuchtet. —

Berlin, den 14. Juli 1857.

— Auf den besonderen Wunsch des Königs tritt eine Kommission zur Revision der Finanzlage Preußens zusammen, bestehend aus den Herren v. Mebing und v. Alvensleben (aus dem Herrenhause), Kühne (Berlin), Mathis und v. Gerlach (aus dem Hause der Abgeordneten). Den Vorsitz in dieser Kommission wird, wie wir hören, der Hr. Ministerpräsident v. Mantuffel führen.

— Die vom letzten Landtag abgelehnten Steuervorlagen werden jetzt nochmals an betreffender Stelle geprüft. Man erwartet daher, daß in der nächsten Session neue Entwürfe zu Steuererhöhungen eingebracht werden.

— Ein Theil des königlichen Gefolges ist heute hier bereits eingetroffen.

— In Veranlassung des Ablebens des Geh. Ober-Justizraths Bischoff ist, (der „Zeit“ zufolge) der Geh. Ober-Regierungsrath Delbrück als Kommissarius der preussischen Regierung nach Nürnberg abgegangen, um die amtliche Korrespondenz in Empfang zu nehmen. Ueber die Person eines neuen diesseitigen Bevollmächtigten zu den Verhandlungen über den allgemeinen deutschen Handelsgelehrbuch-Entwurf dürfte demnächst Entscheidung getroffen werden.

— Der Prinz Friedrich Wilhelm ist heute von England abgereist.

— Aus Hamburg schreibt man der „Nat. Ztg.“: Der als Novellist bekannte Dr. Hermann Schiff, der vor einigen Monaten wegen völliger Mittellosigkeit um Aufnahme in das Werk- und Armenhaus nachgesucht und dieselbe bewilligt erhalten hatte, ist jetzt durch Vermittelung seiner Freunde in den Stand gesetzt worden, nach Neumünster (Holstein) überzusiedeln.

— Der in Nürnberg verstorbene Geheimrath Bischoff, der nicht verheirathet war, hatte sein Leben bei der berliner Lebensversicherungs-Gesellschaft mit 6000 Thaler versichert. Nun enthält aber das Statut eine Bestimmung, die dahin lautet, daß die Erben eines Versicherten auf die Versicherungssumme keinen Anspruch erheben können, sobald derselbe ohne Genehmigung der Gesellschaft ins Ausland geht und dort dessen Tod erfolgt. Es liegt sonach jetzt die interessante Frage vor, ob diese Bestimmung des Statuts auch auf die Fälle Anwendung findet, wo ein königlicher Beamter schleunigst eine Dienstreise ins Ausland antreten muß und nicht Zeit behält, der Gesellschaft davon Anzeige zu machen, und ihre Genehmigung dazu einzuholen.

— Den gegenwärtigen Waffenübungen der hiesigen Schützmannschaft werden verschiedene, zum Theil seltsame Motive unter-

gelegt. Wie die „N. Pr. Z.“ hört, handelt es sich hierbei allein darum, daß der Polizei-Präsident Freiherr von Zedlitz in den nächsten Tagen sich durch den Augenschein überzeugen will, ob die Schützmannschaft auch zu allem Dienste, zu dem sie möglicherweise verwandt werden muß, die nothwendige mechanische Übung besitzt. Es handelt sich hierbei wohl nur um die Erfüllung einer Form, indem die Schützmannschaft gegenwärtig fast ausschließlich aus ehemaligen Unteroffizieren der Armee besteht.

— Das Obertribunal hat die von dem zum Tode verurtheilten Mann eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde zurückgewiesen, so daß das Urtheil nunmehr rechtskräftig geworden ist.

— In der letztvergangenen Zeit sind hieselbst viel Erkrankungen an Pocken und Masern vorgekommen, auch Brechdurchfälle waren nicht selten. Wechselstieber traten weniger auf, überall ist der gastrisch-katarrhalische Charakter vorwiegend. Die Zahl der Erkrankungen hieselbst ist übrigens durchaus keine ungewöhnliche.

— Zu Ende der vorigen Woche hat die Roggen-Ernte in der Umgegend Berlin begonnen und läßt gegen Erwarten eine ergiebigere Ausbeute hoffen, da die Aehren voll und überall gleich frei von allen, sonst durch zu häufigen Regen entstandenen Fehlern sind; ebenso stehen die Kartoffeln überall gut und die Kartoffel-Krankheit ist nirgends bemerkbar. — Auch eine reiche Obsternte ist zu erwarten.

— Am letzten Sonntag sah man eine seltsame Gesellschaft nach dem Saatwinkel ziehen, nämlich eine Gesellschaft von „Taubenfreunden“, die ihre Zusammenkünfte in dem Mannow'schen Kaffeehause hält. Sie führte eine Fahne bei sich, die zwei sich schnäbelnde Tauben als Emblem hatte.

— Die größte Pferdeschlächterei in Berlin, Kleine Säugerstr. 7., hat ihr Geschäft eingestellt.

— Der Scharfrichtereibesitzer Bilter unterhält, zur Bequemlichkeit des Publikums, eine Art Filiale in einem Hinterhause der Linienstraße, wo Anmeldungen entgegengenommen und die aufgegebenen Hunde vierundzwanzig Stunden lang aufbewahrt werden, um abzuwarten, ob die Eigentümer sie reklamiren. Gegen diese Filiale haben die Anwohner jetzt bei der Polizeibehörde Beschwerde erhoben und deren Entfernung beantragt. Wie der „Publ.“ hört, haben zur Prüfung der Beschwerde Vernehmungen stattgefunden.

— Ueber die Art, in welcher der Wahlakt in Paris vor sich geht, finden wir im „Nord“ folgende lebendige Schilderung: „Ich hatte noch an die Wahl-Urne geglaubt. Ich hatte mir unter derselben eine hebräische Tase oder ein anderes Gefäß von antiker Form gedacht, wie man solche in unseren Museen sieht. Leider wurde ich schmerzlich enttäuscht. Wenn auch die Wahlen selbst eine Wirklichkeit sind, so ist doch die Wahl-Urne eine Mythe. Stellen Sie sich eine viereckige Büchse mit einer schmalen Spalte vor, gleich den Opferkästen in den hiesigen Kirchen, oder den Sparbüchsen unserer Alten. Gleichwohl ging aus dieser Büchse mehr als Ein Mal eine neue Wendung der Geschichte Frankreichs hervor. Die Notablen, welche das Bureau bilden und abwechselnd die Wahlbilletins entgegen nehmen, ergreifen dieselben zart mit dem Daumen und Zeigefinger und schieben sie sichtlich in die Büchse. Diese Vorsicht hindert jedoch einige misstrauische Republikaner nicht, sich selbst als Wachtposten vor der Urne aufzustellen und die Operation mit denselben argwöhnischen, zweifelnden Blicken zu verfolgen, als handelte es sich um ein Kunststückchen Bosco's. Das interessanteste Schauspiel bietet jedoch die Stimmzählung; man sieht bei dieser Gelegenheit freiwillige Inspektoren, welche jeden Zettel kontrolliren und die Stimmen wie die Spieler von trente et quarante anmerken. Es giebt um diesen politischen grünen Tisch Hoffnungen und Befürchtungen, welche eine fieberhafte Aufregung hervorrufen. Bald wird der eine Name zwanzig Mal hinter einander gerufen und versetzt seine Freunde und Gönner in sprachloses Entzücken; dann folgt ihm genau eben so oft jener seines Gegners, und das Entzücken weicht trübsinniger Niedergeschlagenheit. Die unbeschriebenen oder wichtigen Zettel werden gewissenhaft nach allen Seiten gewandt und gedreht. Einer der Stimmzähler sagte mir, daß, wenn Hr. Babin gleichzeitig mit Hr. Barin in demselben Wahlbezirk aufgetreten wäre, wohl die ungeheuerste Mehrzahl der geschriebenen Stimmzettel wegen der Schwierigkeit, die „r“ von den „b“ zu unterscheiden, hätte vernichtet werden müssen.“

— Gestern verschied in Freientwalde a. d. D. ein einst sehr beliebtes Mitglied der L. Bühne, der pensionirte k. Hofchauspieler und Sänger Carl Waner, in dem hohen Alter von 74 Jahren. Alle Theaterfreunde werden sich mit Vergnügen seiner ausgezeichneten Leistungen sowohl im rezitirenden Schauspiel, als in der Oper erinnern. Eine seiner Glanzrollen war die des Leporello im „Don Juan“, welche er viele Jahre im Verein mit dem verstorbenen Blume, der den Don Juan gab, spielte.

— Nach Berichten hamburger Blätter ist das Gastspiel Theodor Döring's und der Frau Friebl-Blumauer am dortigen Stadttheater vom glänzendsten Erfolge begleitet. Ueber das beifällig aufgenommene Gastspiel des Fr. Fahr und des Fr. Bernthal in Leipzig bringen mehrere Journale die volltönendsten Reklamen. — Fr. Weirauch hat am Kartheater zu Wien eine sehr gute Aufnahme gefunden.

— Theater am Mittwoch 15. Juli. Friedrich-Wilhelmsstadt: Das Salz der Ehe. (Frau Kläger.) Doktor und Apotheker. Königsstadt: Gastspiel der Herren Wenzel Scholz und Friebler. Entenpiegel. Kroll: Zwei Ehen.

Mainz. Wie vor Kurzem die Arbeitseinstellung der Schuhmacher, so fand am 7. d. jene der Schneidergesellen ihre Erledigung vor Gericht. Die Verhandlung gab vielfache, milde Auffassung Raum verstattende Momente. Dahin gehörte insbesondere der Umstand, daß die Meister unmittelbar vor der Arbeitseinstellung öffentlich die Erhöhung ihrer Preise anzeigten und diese hauptsächlich mit den gestiegenen Preise der Seide und des Arbeitslohnes motivirten, während in Wirklichkeit die Seide von den Gesellen geliefert wird und weder hierfür noch für die eigentliche Arbeit eine Zulage bis dahin bewilligt worden war. Nichtsdestoweniger mußte ein Strafurtheil erfolgen, da die Gesellen sich nicht auf das Begehren einer Lohnerhöhung beschränkt, sondern in der That eine Arbeitseinstellung zu deren Erzwingung verabredet hatten. Die Verurtheilung erging jedoch nur gegen 27 Gesellen, welche auch nach polizeilicher Ermahnung nicht zur Arbeit zurückgekehrt waren. Sie lautete auf 5 Tage Gefängniß und Ersatz der Kosten.

Paris, 12. Juli. Die Akademie der schönen Künste hat an Pastoret's Stelle den Prinzen Napoleon einstimmig zum freien Akademiker erwählt. — Auch der Konsul der Vereinigten Staaten in Tunis hat sich dem gemeinschaftlichen Protest der europäischen Konsuln gegen die Auftritte angeschlossen, die zur Hinrichtung des Juden führten. Bei diesem Ausbruche des maurischen Fanatismus haben Männer und Weiber unter den rohesten Bewillkürungen den Bey auch bestärkt, sämtliche Christen zu vertreiben. Die Konsuln dringen auf gemeinschaftliche Schritte der christlichen Mächte bei dem Bey. — Der „Const.“ setzt den vom „Pays“ begonnenen Feldzug fort, um die Auslieferung Mazzini's, Ledru Rollin's und der übrigen londoner Flüchtlinge zu erlangen. In einem längeren Artikel bespricht das halbamtliche Blatt die letzten Ereignisse in Italien und Spanien und fragt dann, wie es möglich sei, daß Mazzini im 19. Jahrhundert eine solche Rolle spielen könne. Ihm zufolge ist dieses die Schuld Englands. — Berichte über den Gesundheitszustand Beranger's sind leider fortwährend sehr beunruhigend. Das letzte Bulletin lautet: „Die letzte Nacht war eine der schlechtesten. Der Zustand Beranger's, der sich nach einer Besserung die letzten Tage verschlimmert hat, ist übrigens immer der nämliche. Die Nächte sind unruhig, und er ist sehr leidend. Am Tage ist er relativ ruhiger und besser.“

London, 12. Juli. Der heutige „Observer“ schreibt über Indien: „Die Nachrichten aus Indien sind gewiß ernst; doch wird die Lage vermuthlich nicht so beunruhigend sein, wie die kurzen telegraphischen Depeschen fürchten lassen. Leider aber hat man keinen Grund, zu bezweifeln, daß 30,000 Sepoys in der Präsidenschaft Bengalen desertirt sind. Sie sind fortgelaufen, wie so viel Haken in den Wald, ohne Führer, ohne Uebereinstimmung, ohne Waffen, ohne Kriegsbedarf. Die Mißstimmung muß man allerdings als weitverbreitet ansehen, und jene Ausreißer mögen bei unseren Militärstationen anlangen und den Schrecken noch mehr ausbreiten. Der Generalgouverneur und die Behörden in Kalkutta fühlen weniger Unruhe und sprechen mit Zuversicht über den Ausgang. Unter der eingebornen Bevölkerung Indiens hat sich im Uebrigen kein schlimmer Geist gezeigt. Die Desertionen und die gegen den wehrlosen Theil der Europäer begangenen Ver-

brechen beschränken sich auf die Soldaten der Präsidenschaft Bengalen. Alle Personen, welche Indien kennen, fürchten nichts für die allgemeine Sicherheit unseres dortigen Reiches. Wir müssen uns aber rüsten, den Aufstand mit starker Hand niederzuschlagen und die Wiederkehr solcher Szenen zu verhüten, indem wir nicht ganz so viel Zutrauen als bisher auf große Massen eingebornen Truppen setzen, die sich so verrätherisch und unbotmäßig gezeigt, wie jetzt und schon früher in kleinerem Maßstabe. Hoffen wir auch, daß aus diesem Aufstande günstige Folgen für die künftige Regierung Indiens hervorgehen mögen; es war vielleicht räthlich, um die Aufmerksamkeit Englands auf die großen, auf dem Spiele befindlichen Interessen und auf den regelwidrigen Charakter der Regierung in Indien zu lenken. Die Aufreißer, die in Delhi Zuflucht suchten und dort mit Hilfe der Hefe der eingeborenen Bevölkerung solche Abscheulichkeiten begingen, haben sich aus der Stadt herausgewagt und sich mit anderen Ausreißern vereinigt. Sie sind aber nach einigen theilweisen Erfolgen geschlagen und gezwungen worden, hinter den Wällen Zuflucht zu suchen, wo sie hoffentlich bald eine strenge und wohlverdiente Strafe finden werden. Der Tod des Oberbefehlshabers, General Anson, an der Cholera, würde zu allen Zeiten zu bedauern sein; sein Verlust in diesem Augenblicke ist um so mehr zu beklagen. Volk und Heer in Großbritannien und Irland werden froh sein, zu hören, daß zum Nachfolger in seiner hohen Stellung Sir Colin Campbell ernannt ist, der sich sowohl in den indischen Kriegen als auf der Krimi so viele Erfahrung erworben hat. Sir Colin Campbell verläßt London heute Morgens, um sich über Marseille nach Indien zu begeben. Die telegraphischen Depeschen, welche die Regierung erhalten, waren vom Hafen-Admiral von Malta sogleich nach Ankunft der indischen Post abgefaßt worden. Der Admiral-Superintendent, die Wichtigkeit der Nachrichten sehend, schickte ein besonderes Dampfschiff nach Cagliari auf Sardinien, wo eine elektrische Telegrafien-Verbindung mit London ist. Der Kabinetstath, der auf 3 Uhr einberufen war, fand sich mehr als eine Stunde früher versammelt. Sir Colin Campbell entschloß sich, auf der Stelle die Reise nach Indien anzutreten. 14,000 Mann sind nach Indien eingeschifft, oder auf dem Punkte, eingeschifft zu werden, andere Verstärkungen an europäischen Truppen werden abgefaßt, sobald Schiffe und Vorräthe herbeigeschafft werden können.

Der pariser Korrespondent der „Times“ schreibt: „Eine Masse zwischen Paris, London u. a. Orten gewechselter Briefe sind mit Beschlagnahme belegt worden, woraus hervor geht, daß der Kaiser Napoleon während der letzten französischen Wahlen ermordet werden sollte. Die meisten Briefe schlossen mit den Worten: Frappez! Frappez! Frappez! Zehn oder zwölf Personen sollten die erste günstige Gelegenheit benutzen, den Kaiser zu erdolchen, und um sicher zu gehen, werden die Dolche in Gift getaucht. Die Mitglieder einer provisorischen Regierung waren bereits ernannt, und es war verabredet, wenn die That vollbracht, die Zügel der Gewalt zu ergreifen und die Revolution über ganz Süd-Europa zu proklamiren. Die Namen der Bethelligten werden angeführt.“

Spanien. Eine republikanische Schaar, die sich in der Provinz Malaga gezeigt hatte, ist zersprengt worden; 10 blieben auf dem Platze, 22 wurden gefangen.

Italien. Wir entnehmen einer Korrespondenz des „Courrier de Paris“ aus Nizza folgende biographische Notizen über den Chef der Expedition vor Capri: „Carlo Pisacane, Herzog von San Giovanni, ist ein Mann von 34 Jahren. In der Militärschule zu Neapel erzogen, trat er schon frühzeitig mit dem Range eines Offiziers im Geniecorps aus derselben. Sein Leben war recht romantisch. Unter einem etwas weibischen Aeußeren birgt er eine stolze, kühne, unbegängene Seele. Im Alter von 20 Jahren faßte er und flüchtete er eine jener Leidenschaften ein, wie man sie nur unter Italiens glühendem Himmel findet. Madame L... war die schönste Frau Neapels, ihr Gemahl der eifersüchtigste Mann Italiens. Aber anstatt Fr. Pisacane zur Rechenenschaft zu ziehen, warb er Leute, um ihn zu ermorden. Eine Nacht, als der junge Offizier wie ein Opernheld mitteist einer Strickleiter vom Balkone seiner Geliebten herabstieg, wurde er von gebundenen Mördern meuchlings überfallen. Er fiel, man glaubte, er sei todt, und die Bravo's entfernten sich, eine Arie von Cacciallo pfeifend. Vorübergehend hoben den Schwerverwundeten auf und

brachten ihn nach Hause, wo die Pflege seiner Mutter ihn zum Leben zurückrief. Zwei Monate lang stand eine verschleierte Dame täglich an seinem Bette, und als er genesen war, sagte sie ihm nur das Eine Wort: „Kommi“ Sie verließen Neapel. Durch die Militärpolizei in Kenntniß gesetzt, ließ jedoch König Ferdinand den Telegrafen spielen und seinen Gensd'armen befehlen, die Flüchtigen zurückzubringen. Aber Seine italienische Majestät machte die Rechnung ohne den Wenzel, diesen alten Mitverschworbenen Jupiter's, welcher die Eiferlucht Juno's schon zum Narren hieß. Hr. Pisacane und seine Eheure hatten längst die Grenzen überschritten, als der Telegraf noch fortwährend seine Riesnarbe verrenkte. In Frankreich angekommen, stand das Abenteuerer-Paar dem Elend gegenüber, denn, ach! der Herzog von San Giovanni, so reich an Liebe, war, was das Geld betrifft, ärarier als ein Lazzarone. Wie durch ein Wunder fand er in dieser Noth für seine Luigia eine sichere Zuflucht in einer gasifreien Familie; er aber ließ sich in der Fremdenlegion anwerben und ging nach Algier. In Afrika schrieb er den ganzen Tag liebe-glühende Briefe, welche einem Jacopo Ortis zur Ehre gereicht hätten, und die Offiziere lachten ihn aus. Da er überdies die gewöhnlichen Belustigungen des Garnisonlebens verachtete und unbärtig war, so legten sie ihm den Namen eines Florian'schen Schäfers bei. Zwei Duelle, in welchen die Gegner ihren Spott mit schweren Wunden küßten, änderten das Verhältniß, und bald erwarb er sich durch seinen Muth in einer Expedition die Kapitän's-Epauletten. Als die Revolution von 1848 ausbrach, nahm Pisacane seine Entlassung, um seinen Degen der Sache Italiens zu weihen. Madame L... traf mit ihm in Marseille zusammen, von wo sie nach Mailand gingen. Er machte die Campagne von 1848 mit, wo er eine Compagnie lombardischer Freiwilliger befehligte, die später der piemontesischen Armee einverleibt wurde. 1849 zerschmetterte ihm zu San Lucia eine Kugel den linken Arm; er wurde nach Brescia gebracht. Nach der Einnahme dieser Stadt durch Haynau schleifte er sich, um der Niedermetzlung zu entgehen, vor die Stadt und blieb mehrere Tage bei einem Bauer versteckt. Von hier aus entkam er nach Rom, welches die Republik proklamirt hatte. Er war Mitglied der Kriegskommission und nahm als Oberst-Lieutenant thätigen Antheil an den Verteidigungs-Arbeiten. Er entwarf den Plan einer Expedition in die Abruzzen und organisirte deren Ausführung. Nach dem Einzuge der Franzosen wurde Pisacane verhaftet und nach dem Castell San Angelo gebracht. General Dubinot setzte ihn nach 32 tägiger Einkerkerung in Freiheit. Madame L..., die ihn stets und überall begleitete und die Verwundeten in den Ambulanzen pflegte, folgte ihm auch in die neue Verbannung. Zuerst gingen sie nach London, dann nach Genua, wo er seine „Geschichte der italienischen Feldzüge von 1848 und 1849“ schrieb und von wo aus er seine jüngste Expedition antrat.

Man schreibt dem „Courrier de Paris“ aus Nizza, 8. Juli: Briefe aus Neapel melden, daß der Oberst Pisacane drei Treffen mit der königlichen Armee gehabt hat. In dem ersten Treffen wurde die Gensd'armierie von Lagonegro geschlagen und entwaffnet. Bei Casalmuro, auf der Straße, die nach Neapel führt, warfen die Insurgenten die Bataillone des 7. Regiments zurück, welche sich zuerst geweigert hatten, zu marschiren und welche das amtliche Blatt als Sieger und unter dem Rufe: „Es lebe der König!“ in Sala einziehen läßt. Das dritte Gefecht fand in den Weinbergen unterhalb Padula statt. Pisacane war von Lagonegro abmarschirt, wo die Bevölkerung sich ihm anzuschließen jögerte. Seine Absicht war, Salerno zu gewinnen und dort einen Handstreich zu wagen, welcher im Falle des Gewinns Alles gerettet haben würde. Zuerst aber mußte er seinen Soldaten etwas Ruhe gönnen, und führte sie daher nach Padula zu. Er wollte sich für einige Stunden in einem Kartäuser-Kloster einrichten. In den Weinbergen aber, welche die Ebene bedecken, hatten sich vier Bataillone des 11. Jäger-Regiments versteckt, die in der Nacht vorher auf Dampfschiffen in Policastro gelandet waren. Die Plänkler Pisacane's verachteten ihn von dem Hinterhalte; es war aber zu spät, zurückzuweichen. Der Kampf war furchterlich. Nach kurzem Gewehrfeuer kam es zum Bayonnette und zum Stilet. Die Kö-

niglichen waren dreimal stärker an Zahl, hatten geruhet und ihre Stellung gewählt. Die Insurgenten wurden geschlagen. Die Verwundeten wurden gleich auf der Stelle erschossen oder niedergestochen. Herr Pisacane, gleich im Anfange des Gefechtes von einer Kugel getroffen, lag sterbend unter einem Baume. Er bat darum, daß er, wie seine übrigen Soldaten, erschossen werden möge, was auch geschah. (Bei P. sollen sehr wichtige Papiere gefunden worden sein, die sofort dem Könige zugesandt wurden.) — Ein Privatschreiben aus Toskana im „Pays“ meldet, daß man dort die Nachricht erhalten habe, daß Mazzini in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli Italien an Bord eines Schiffes unter amerikanischer Flagge verlassen hat. — Nach dem offiziellen Journal von Rom sind 200 der Insurgenten von Capri getödtet und 70 gefangen und verwundet worden. — In Genua dauern die Verhaftungen fort. Die gefundenen Waffen sollen sämmtlich aus englischen Fabriken stammen. Nach turiner Korrespondenzen soll der letzte Aufstand mit Hilfe der geheimen Gesellschaft „Marianne“ gemacht sein; es klingt dies aber sehr unwahrscheinlich, da die Marianne nur auf Frankreich berechnet ist.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Dienstag 14. Juli. Die Kaiserin ist gestern Abend wieder in St. Cloud eingetroffen.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande vom 11. bis 14. Juli.

Datum	Weizen			Roggen			gr. Gerste			Hafer														
	auch			auch			auch			auch														
	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.												
11. Juli.	5	12	6	2	25	—	2	7	—	1	25	—	2	—	—	—	—	1	18	6	1	12	6	
13. „	—	—	—	—	—	—	2	9	1	26	9	1	27	6	—	—	—	—	1	17	6	1	15	—
14. „	3	11	3	2	17	6	2	9	1	2	9	—	—	—	—	—	—	—	1	15	9	1	11	3

Den 11. Juli das Saad Stroh 7 thlr. 15 gr. auch 6 thlr. 15 gr. — pf. Der Centr. den 1 thlr. 7 gr., 6 pf. ger. Sorte auch 1 thlr. — gr. — pf. Kartoffeln der Scheffel 1 thlr. — gr. — pf. auch 17 gr. 6 pf. meckemb. 3 gr. — pf. a 1 gr. 6 pf.

Berliner Börse.

Dienstag den 14. Juli 1857.

Die Börse war auch heute in matter Stimmung und die Kurse zum größten Theil niedriger. Der Umsatz von sehr geringer Bedeutung.

Eisenbahn-Aktien.
 Berg.-Märk. 88 1/2 G.
 Rhein-Waldr. 58 1/2 G.
 Berl.-Hamburg. 115 1/4 B.
 „ Ptsd.-Wgd. 144 B.
 „ Stettin 133 1/2 B.
 „ Anhalt 140 3/4 B.
 Köln-Minden 155 1/2 B.
 Br.-Schw.-Frb.-alt. 127 G.
 do. do. neue 123 1/2 B.
 Oberschl. Litt. A. 150 1/2 B.
 do. Litt. B. 139 1/2 B.
 do. Litt. C. 139 1/2 B.
 Cos. Obb. (Wbl.) 58 1/2 — 59 3/4 B.
 Dilsfeld.-Eibersf. —
 Rheinische 101 1/2 B.
 Thüringer 129 1/2 B.
 Siargard-Posen 100 3/4 — 1/4 B.
 Magdeb.-Halberst. 203 1/2 B.
 Magdeb.-Wittenb. 43 G.
 Mecklenburger 56 B. 55 3/4 G.
 Fr.-Witb.-Vrb. 56 G.
 Lubw.-Verb. 151 G.
 Destr.-fr.-St.-E. 152 — 53 B. p. ult.

In- und Ausländische Fonds.
 Pr. Staatsanleihe 84 B.
 Berl. Stadt-Obl. 41 1/2 % 99 1/2 G.
 D. fr. 5 % Metall. 82 B.
 „ 5 % Nat.-A. 83 1/4 B.
 „ 250 fl. Pr.-Obl. 107 1/2 B. G.
 Preuß. und voll eingezahlte ausländ. Bank-Aktien.
 Prß. Bank-An.-Sch. 150 1/2 B.
 B. Sdlsg.-A. 98 1/2 B. G.
 Waar.-Kr.-A. 99 1/4 G.
 Dis.-A. 113 1/4 — 1/2 B.
 Br. Bank-Akt. 120 1/2 B.
 Darmst. „ 111 3/4 — 12 1/4 — 12 B.
 do. Zettel „ 95 1/2 B.
 Dess.-Kred. „ 83 B.
 Mold. Land „ 103 B.
 Leipz. Kredit „ 83 B.
 Meiningen „ 90 1/2 — 1/4 B.
 Oestreich „ 117 B. G.
 Thüring. B.-Akt. 94 1/2 B. G.
 Weimarsche 114 B.
 Prß. Sdlsg.-Anl. 94 1/2 G.
 Schl. Bank-B.-Anl. 93 B.

Louisdor 5 Thlr. 15 Sgr. 1/2 Imperial 5 Thlr. 14 Sgr.
 Getreide: Roggen per Juli 49 1/4 B. — Spiritus loco 31 B. — Mühl loco 15 7/8 B.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Berlin,
 Verlag von Franz Dunder.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,
 F. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Hierzu 1 Beilage.